

**WIE DIE ISLAMISCHE KUNST  
NACH BERLIN KAM**



# WIE DIE ISLAMISCHE KUNST NACH BERLIN KAM

Der Sammler und Museumsdirektor  
Friedrich Sarre (1865–1945)

Für das Museum für Islamische Kunst – Staatliche Museen zu Berlin  
herausgegeben von  
Julia Gonnella und Jens Kröger

REIMER



Museum für  
Islamische Kunst  
Staatliche Museen zu Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lektorat: Anna Felmy

Layout und Umschlaggestaltung: Nicola Willam, Berlin

Umschlagabbildung: Osman Hamdi Bey, Der persische Teppichhändler, 1888. Öl auf Leinwand.

Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie

Herstellung: Ben Bauer

Druck: BGZ Druckzentrum GmbH, Berlin

Papier: Magno Satin, 135 g/m<sup>2</sup>

Schriftart: Adobe Garamond Pro

© 2015 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin  
sowie die Autoren und Fotografen

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01544-4 Buchhandelsausgabe Hardcover Dietrich Reimer Verlag GmbH  
[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

ISBN 978-3-88609-769-2 Broschur Staatliche Museen zu Berlin  
[www.smb.museum](http://www.smb.museum)

# Inhalt

Vorwort  
Stefan Weber  
7

Einführung und Dank  
Julia Gonnella  
9

Friedrich Sarre. Kunsthistoriker, Sammler und Connaissanceur  
Jens Kröger  
13

Friedrich Sarre, der zeitgenössische ‚Orient‘ und der Erste Weltkrieg  
Malte Fuhrmann  
47

Friedrich Sarre. Wohnen und Leben in der Villenkolonie Neubabelsberg  
Jörg Limberg  
61

Das orientalische Kabinett der Villa Stauß. Ein noch unbekanntes Kunstwerk  
des Orientalismus in Berlin  
Angelika Kaltenbach  
79

Arthur von Gwinner und die Alhambra-Kuppel  
Anna McSweeney  
89

Friedrich Sarre als Sammler islamischer Buchkunst  
Julia Gonnella  
103

Kalligraphien der Sammlung Friedrich Sarre

Claus-Peter Haase

121

Friedrich Sarre und die orientalische Teppichkunst

Jens Kröger

137

Literaturverzeichnis

147

Biographische Hinweise zu den Autoren

157

Abbildungsnachweise

159

# Arthur von Gwinner und die Alhambra-Kuppel

Anna McSweeney

Zu den Glanzstücken der Sammlung des Museums für Islamische Kunst (MIK) in Berlin zählt die Alhambra-Kuppel (Inv. I.5/78; Abb. 1), eine Holzdecke aus dem 14. Jahrhundert, die ursprüng-

lich aus einem der Gebäude des berühmten islamischen Palastes in Granada (Spanien) stammt. Die Kuppel besteht aus Hunderten von Holzteilen, die mit größter Sorgfalt geschnitzt und bemalt



Abb. 1

Die Alhambra-Kuppel, Museum für Islamische Kunst (SMB), I. 5/78



Abb. 2  
Arthur von Gwinner, um 1910

sind, und gehört zu den frühesten und schönsten erhaltenen Decken der spanischen Nasridendynastie (1238–1492): ein Höhepunkt der islamischen Holzschnitzkunst überhaupt.<sup>1</sup>

Die Decke kam 1891 nach Berlin, und zwar dank des Bankiers Arthur von Gwinner (1856–1931, Abb. 2), der bei einem Besuch den Reizen der Alhambra verfiel und selbst ein Stück davon besitzen wollte. Die Geschichte des Mannes, der die Kuppel im ausgehenden 19. Jahrhundert nach Berlin bringen ließ, ist die eines hochgebildeten, kultivierten und international agierenden Finanzmagnaten, dessen Interessen und Tätigkeiten sehr viel über das intellektuelle Klima im Deutschland der Jahrhundertwende verraten, an dem auch der ehemalige Direktor des Museums für Islamische

Kunst, Friedrich Sarre (1865–1945), großen Anteil hatte.<sup>2</sup>

Eine vermutlich gegen Ende der 1920er Jahre entstandene Fotografie zeigt die Kuppel im Haus der Gwinners *in situ* (Abb. 3). Auf den ersten Blick sieht man ein typisches bürgerliches Interieur mit zwei förmlich anmutenden Räumen, die mit schwerem dunklem Mobiliar, Hängelampen und großen Gemälden ausgestattet sind. Erst bei näherem Hinsehen wird klar, dass die Wände bis in Höhe der unteren Wandbekleidung mit stark gemusterten Fliesen verziert sind, über denen offenbar Stuckverzierungen angebracht sind. Bekrönt wird der Raum von der reich geschnitzten Holzkuppel, aus der eine Lampe im orientalischen Stil herabhängt. Durch die offenen Türen ist über einer Anrichte auch ein großes Gemälde mit der Ansicht eines Turmes zu erkennen: ein Bild eben jenes Gebäudes in der Alhambra, aus dem die Kuppel 1891 entfernt wurde. In einer handschriftlichen spanischsprachigen Notiz Gwinners am Rand der Fotografie identifiziert er sich selbst als den Maler, der dieses Bild 1882 geschaffen hat, und zwar „ohne zu wissen, dass der Torre de las Damas drei Jahre später mir gehören würde“.<sup>3</sup>

Als Torre de las Damas wird der *Mirador*-Turm (Aussichtsturm) des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Palacio del Partal bezeichnet, einem der Gebäudekomplexe der Alhambra,<sup>4</sup> der wahrscheinlich während der Regierungszeit des Nasridenherrschers Muhammad III. (1302–1309) errichtet wurde (Abb. 4). Zwischen 1886 und 1891 war Gwinner Besitzer des Palacio del Partal, und aus dem *Mirador*, dem obersten Raum des Turmes, der einen Ausblick über die Alhambra und Granada bietet, stammt auch die geschnitzte Kuppel (Abb. 5), die auf der Fotografie seines Hauses in Berlin zu sehen ist. Ins Museum für Islamische Kunst gelangte die Kuppel erst im Jahr 1978. Das Museum erwarb sie von Gwinners Nachfahren und installierte sie zunächst in Berlin-Dahlem, bevor sie mit dem Umzug des Museums im Jahr 2000 nach Berlin-Mitte ins Pergamonmuseum gebracht wurde, wo sie bis heute zu sehen ist.<sup>5</sup>





Abb. 3

Die Alhambra-Kuppel im Haus von Gwinner in der Sophienstraße, Berlin, um 1928 bis 1931. Dies war das zweite Mal, dass die Kuppel in Berlin installiert worden war. Sie hing auch schon in Gwinners Haus in der Rauchstraße, von wo die Familie 1928 wegzog.



Abb. 4  
Der Partal-Palast, Alhambra, 2014



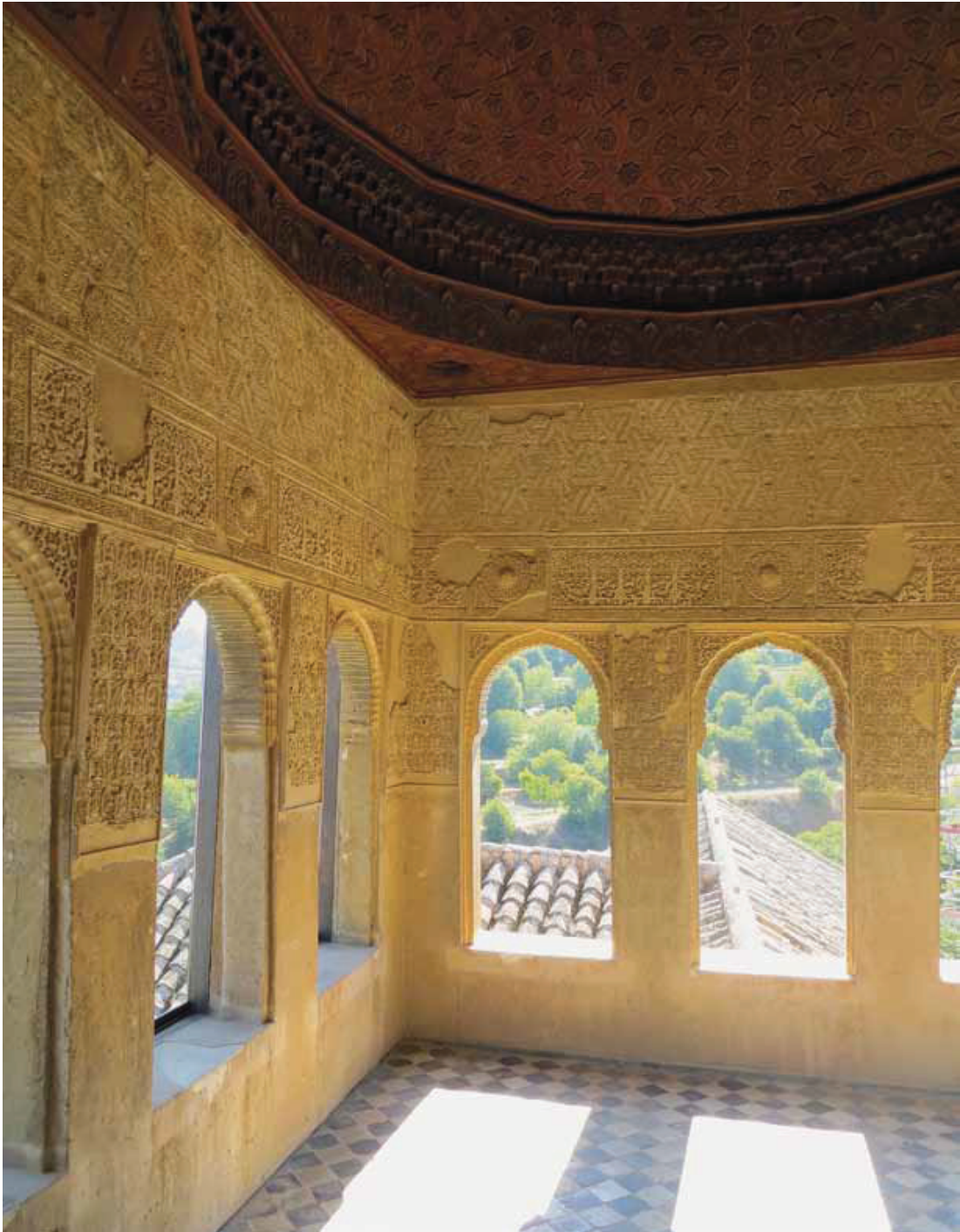


Abb. 5

Eine Innenansicht des *Mirador* des Partal-Palastes, auf der die hölzerne Replik der Alhambra-Kuppel zu sehen ist, die das Original ersetzt, 2014

## Gwinner in der Deutschen Bank

Arthur von Gwinner war Mitglied des Vorstands der Deutschen Bank (1894–1919) und von 1910 bis 1919 deren Sprecher. Zwischen den 1890er Jahren und seinem Tod 1931 übte er großen Einfluss auf die Berliner Kultur und Politik aus.<sup>6</sup> Im Auftrag der Bank reiste er durch die ganze Welt, von Bagdad über San Francisco nach Südamerika und an viele andere Orte, wo er als „Chefdiplomat“ die Investitionen der Deutschen Bank beaufsichtigte: „Gwinner ist der Diplomat der Bank. Er wirkt nicht nur äußerlich ruhig und würdevoll, sondern handelt auch so, wobei ihm ein gewisser weltmännischer Flair entgegenkommt. Er war in jedem nur denkbaren Land. Er kennt die Sprachen und Sitten dieser Länder und ist genauso sehr in Madrid daheim wie in Konstantinopel, in New York ebenso wie in London oder Paris.“<sup>7</sup>

Im späten 19. Jahrhundert war das Deutsche Reich nachhaltig an der militärischen, wirtschaftlichen und urbanen Umgestaltung des Osmanischen Reiches beteiligt. Das deutsche Interesse an Auslandsinvestitionen war gewachsen, und man unternahm alle nur denkbaren Anstrengungen, um den wirtschaftlichen und politischen Einfluss des Reiches in der Welt zu mehren.<sup>8</sup> Die Deutsche Bank war stark in diese Investitionen eingebunden, insbesondere was die Finanzierung der neuen Eisenbahninfrastruktur betraf. Sie erhielt die Lizenz zum Bau und Betrieb des Eisenbahnnetzes, das Istanbul mit Bagdad verband, woraufhin 1889 die anatolische Eisenbahn und 1903 auch die Bagdadbahn den Betrieb aufnahm. Gwinner war Vorsitzender des von der Deutschen Bank gegründeten Tochterunternehmens „Société du Chemin du Fer Ottoman d’Anatolie“, das dieses Projekt in die Tat umsetzen sollte, und er widmete dieser erhebliches diplomatisches Geschick erfordernden Aufgabe über 20 Jahre seines Berufslebens. Gwinner war es auch, der zusammen mit dem türkischen Minister Mustafa Zihni Pascha (1838–1911) jenes Abkommen unterzeichnete, das den Startschuss für den Bau des ersten Abschnitts der Bagdadbahn

bedeutete. Sein nationaler und internationaler Ruf war derart groß, dass ihn die *Washington Post*, „den bei Weitem mächtigsten Kapitän der Finanzwirtschaft und Industrie im gesamten Deutschen Reich“ nannte.<sup>9</sup> 1908 verlieh der Kaiser Gwinner den Adelstitel, so dass dieser von nun an das „von“ im Namen führen durfte, und 1910 berief ihn der Kaiser in das Oberhaus des preußischen Landtags, das Preußische Herrenhaus, wo er über tagesaktuelle nationale und internationale Wirtschaftsfragen sprach.

Doch Gwinners Einfluss beschränkte sich nicht auf die Finanzwelt und die Politik. Schon früh war er Mitglied des privaten „Clubs von Berlin“, einem der wichtigsten Treffpunkte, an denen sich bedeutende Bankiers, Industrielle und Intellektuelle über aktuelle Themen abseits ihrer Arbeit austauschen konnten. Auch Georg von Siemens (1839–1901), mit dem sich Gwinner bei der Deutschen Bank ein Büro teilte, zählte zu den Mitgliedern.<sup>10</sup> Er war außerdem Mitglied der „Humboldt-Gesellschaft“, eines aus 16 führenden Persönlichkeiten des Wissenschafts- und Kulturbetriebs bestehenden Zirkels, der sich regelmäßig bei einem seiner Mitglieder zu intellektuellen Diskussionen traf. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, ein neu gegründetes naturwissenschaftliches Forschungsinstitut, dessen Mitglied Gwinner seit 1911 und Senator er seit 1916 war, förderte er mit hohen Geldsummen. So stiftete er 1911 100.000 Reichsmark und 1928 weitere 160.000 Reichsmark.<sup>11</sup> Er war außerdem sprachbegabt (er sprach Französisch, Englisch und Spanisch), ein Goethe-Liebhaber und Amateurmaler mit lebhaftem Interesse an der Natur sowie ein eifriger Sammler von Münzen, Steinen und Mineralien.

## Gwinner und die Abteilung für Islamische Kunst im Kaiser-Friedrich-Museum

Es überrascht daher wenig, dass Gwinner sowohl dem Direktor der Gemäldegalerie und 1905 zum Generaldirektor der Königlichen Museen ernann-

ten Wilhelm von Bode (1845–1929) als auch dem Leiter der neu geschaffenen Abteilung islamischer Kunst (dem späteren Museum für Islamische Kunst), Friedrich Sarre, gut bekannt war. Mit letzterem hatte er auch korrespondiert. Sarre schlug Bode vor, Gwinner als Gründungsmitglied seines kleinen Expertenteams für die neue Abteilung zu gewinnen. Dieser Beraterkreis, die sogenannte Sachverständigenkommission, traf sich, um wichtige Erwerbungen zu besprechen und Möglichkeiten zur Finanzierung der verschiedenen Projekte des Museums zu finden. Sarre suchte dafür Leute, die durch ihre Fachkenntnis, ihre Kontakte und ihren Einfluss in finanziellen und diplomatischen Kreisen von direktem Nutzen für das Museum sein konnten.<sup>12</sup> Mit Gwinner gewann das Museum nicht nur einen Fürsprecher im Zentrum der wichtigsten internationalen Bank. Der Ankauf der Alhambra-Kuppel und Gwinners Zusammenarbeit mit dem Osmanischen Reich im Namen der Deutschen Bank zeugten auch von seinem Interesse für Kunst und die islamische Welt.<sup>13</sup> In einem Brief von 1908 schlug Sarre Bode vor, Gwinner zum ersten Leiter des Expertenbeirats der Islamischen Abteilung zu ernennen; schließlich sei dieser nicht nur Vorsitzender der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, sondern zeige als Besitzer der schönen Decke aus der Alhambra auch ein ausgeprägtes Interesse an der orientalischen Kunst.<sup>14</sup>

## London und Madrid

Auch wenn sie offenbar keine engen Freunde waren, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass Sarre die Alhambra-Kuppel in Gwinners Haus in Berlin gesehen hat. Zumindest wusste er um ihre Existenz. Tatsächlich hatte Gwinner die Kuppel bereits vor seinem Umzug nach Berlin erworben, also als junger Mann in seinen Zwanzigern während seiner zehnjährigen Tätigkeit im Ausland, wo er zahlreiche prägende Erfahrungen machte und viele seiner späteren Interessen geweckt wurden.

In den späten 1870ern ging Gwinner nach London, wo er vier Jahre lebte und für die Handelsbank Schuster Sons & Co. arbeitete. Die Bank gehörte Leopold Schuster (1791–1871), einem in Deutschland geborenen jüdischen Bankier, der an der Finanzierung des Ausbaus der Eisenbahnlinien in Südengland beteiligt war.<sup>15</sup> Möglicherweise machte Gwinner unter Schuster schon seine ersten Erfahrungen, was die Investition in die Infrastruktur von Eisenbahnlinien anbelangt, eine Tätigkeit, die später seine Laufbahn bei der Deutschen Bank entscheidend prägte.

Ob Gwinner wohl in London auch zum ersten Mal von der Alhambra hörte? Seit Owen Jones (1809–1874) in den Jahren 1842–45 seine detaillierte Studie der Anlage veröffentlicht und für die Great Exhibition im Crystal Palace in London 1851 seinen „Alhambra Court“ – eine Replik des Löwenhofs der Alhambra in Granada – errichtet hatte, war London von einer Art „Alhambra-Fieber“ ergriffen.<sup>16</sup> Gwinners Chef in der Bank, Leopold Schuster, gehörte dem Konsortium an, das den Crystal Palace 1854 kaufte und ihn aus dem Hyde Park nach Sydenham verlegen ließ. Die Dauerausstellungen, Konzerte und Theateraufführungen, die nun dort stattfanden, zogen Millionen von Besuchern an. Einen Teil seiner Londoner Zeit wohnte Gwinner direkt am Park vom Crystal Palace. In seinen Lebenserinnerungen beschreibt er sogar, wie er frühmorgens in den künstlich angelegten Seen des Parks schwamm. Daher ist es mehr als wahrscheinlich, dass Gwinner die Ausstellung besucht und Jones' Alhambra Court gesehen hat.<sup>17</sup> Owen Jones war 1874 vor Gwinners Ankunft in London gestorben, doch Gwinners Freundschaft mit Johann Wilhelm Appell (1829–1896), einem der Assistentenkustoden des South Kensington Museums, führte ihn ins Herz des kulturellen Lebens von London, zu Eröffnungen der Royal Society, Theateraufführungen und Kunstausstellungen, wo er nach eigenen Angaben „die Seele des Volkes“ kennenlernte.<sup>18</sup>

1880 war Gwinner nach Madrid gezogen, wo er die nächsten sechs Jahre für eine Niederlassung

der in Paris ansässigen Bank Union Générale arbeitete und zugleich als Honorarkonsul des Deutschen Reiches in Spanien fungierte. Granada besuchte er erstmals im Herbst 1882. Er hatte Adolf Friedrich von Schacks (1815–1894) populäre „Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien“ (Stuttgart 1877) gelesen, und wie viele seiner Generation erlag er dem Zauber der – wenn auch inzwischen ziemlich baufälligen – Alhambra. Die Namen der Besucher, die sich in das „Libro de Firmas“ (Besucherbuch) der Alhambra eintrugen (aus dem Zeitraum 1829–1872 haben sich elf aufeinander folgende Bände erhalten), veranschaulichen deutlich, dass Granada damals von britischen, deutschen und amerikanischen Besuchern frequentiert wurde.<sup>19</sup> Viele von ihnen ließen sich durch Washington Irvings (1783–1859) anschauliche „Tales from the Alhambra“ (1832) inspirieren oder von der neuen Gattung der Reiseführer wie Richard Fords (1796–1858) „Guide for Travellers in Andalusia and Readers at Home“ (1845), welche die Stadt als ein romantisches „verlorenes Paradies“, einen nahe gelegenen ruinenhaften Orient schilderten. Innerhalb des Architekturkomplexes konnten die Besucher sich frei bewegen, und manch skrupelloser Tourist brach Fliesen oder Stuckverzierungen aus dem Gebäude und versorgte sich so selbst mit Alhambra-Souvenirs.<sup>20</sup>

### Gwinner und der Torre de las Damas

Kurze Zeit später lernte Gwinner in Madrid den jungen Architekten Anton Widmann (1836–1885) kennen, der im Torre de las Damas lebte und der ihm erzählte, dass das Gebäude – eines des ältesten der Alhambra – jetzt zum Verkauf stünde.<sup>21</sup> Bei seinem Besuch 1882 hatte Gwinner das Gebäude skizziert und gemalt – wir sehen das Gemälde im Hintergrund der Fotografie der Kuppel in Berlin.<sup>22</sup> Diese populäre Ansicht hatten bereits die orientalistischen Maler John Frederick Lewis (1805–1876; Abb. 6), Richard Ford (1796–1858) und David Roberts (1796–1864) gewählt.

Der Torre de las Damas war bis 1828 Teil der zum Real Patrimonio (Krongut) gehörenden Besitztümer; anschließend ging die Pacht in private Hände über, und das Gebäude wurde zu einem Wohnhaus umgebaut.<sup>23</sup> 1885 wohnte darin Modesto Landa Lluch,<sup>24</sup> ein ehemaliger Opernsänger, von dem Widmann im Juni 1885, offenbar im Namen Gwinners, die Pacht des Gebäudes erwarb.<sup>25</sup> Nur zwei Monate später, im August 1885, starb Widmann dort an Cholera. Anschließend erwarb Gwinner 1886 auch den Grundbesitz samt dem Gebäude und den umliegenden Gärten.

Es lässt sich schwer sagen, warum Gwinner diesen baufälligen Palast in Granada erwarb, auch wenn dessen Charme offenkundig und er bereits damals als authentischer Nasridenpalast anerkannt war.<sup>26</sup> 1886 heiratete Gwinner, zog nach Berlin und wurde dort schnell Teil der lebhaften intellektuellen Szene und der Finanzwelt. Obwohl er Granada 1886 während seiner Flitterwochen besuchte,<sup>27</sup> besaß er dank seiner gutgehenden Geschäfte sonst kaum Zeit, sich seinem Nasridenturm zu widmen. Vielleicht schwärmte er einfach für dessen romantischen Charakter, den er in seinen Lebenserinnerungen beschreibt („Mir schwebte ein zauberisch schöner Landsitz vor“), doch es ist schwer vorstellbar, dass er je die Absicht hatte, dort dauerhaft zu wohnen. Vielleicht interessierten Gwinner auch einfach nur das Gebäude und seine Restaurierung. In seinen Lebenserinnerungen notiert er, dass er gemeinsam mit Widmann den Plan gehegt habe, die Räume in ihren ursprünglichen Zustand zurückzusetzen und so viel wie möglich von ihren nasridischen Strukturen freizulegen. Als Gwinner einmal eigens aus Madrid angereist kam, hätten sie die ersten entsprechenden Änderungen in Angriff genommen.<sup>28</sup> Möglicherweise hatte der Kauf des Palastes für Gwinner aber auch den Reiz, das Original jenes Alhambra-Hofs zu besitzen, den er in London als Kopie von Owen Jones kennengelernt hatte. Etwa zur gleichen Zeit hatte er in Berlin in der Rauchstraße ein großes Haus für seine Familie gekauft, die mittlerweile aus ihm selbst, seiner Frau und drei Kindern bestand. Vielleicht sah er in dem





Abb. 6  
John Frederick Lewis, Casa de Sánchez; ein altes Haus auf der Alhambra, 1835

Torre de las Damas die Gelegenheit, seine eigene Alhambra in Berlin zu kreieren.<sup>29</sup> Was immer seine ursprünglichen Absichten gewesen sein mochten, im Jahr 1891 schenkte Gwinner das Gebäude dem spanischen Staat, freilich mit einer nicht unerheblichen Ausnahme: Die Kuppel, die geschnittene Holzdecke des *Mirador* im Turm, behielt er für sich selbst.<sup>30</sup> Irgendwann zwischen dem Sommer 1888 und dem Zeitpunkt, als der Palast 1891 in den Besitz des Staates überging, bat er Modesto Landa Llach, den Bewohner und vormaligen Eigentümer, die Decke vom Turm abzunehmen, die den *Mirador* über ein halbes Jahrtausend lang bekrönt hatte. Anschließend ließ er sie den Hügel hinab durch die Straßen von Granada transportieren und von dort zu seinem Haus in Berlin bringen.<sup>31</sup>

## Die Kuppel in Berlin

Mit der Kuppel richtete Gwinner bei sich zu Hause einen Raum im orientalischen Stil ein, zunächst in der Rauchstraße 1 und später in seinem Haus in der Sophienstraße 25 in Charlottenburg, wohin seine Familie im Jahr 1928 zog und von wo die Fotografie, die am Anfang dieses Beitrags erwähnt wurde, stammt.<sup>32</sup> Hier blieb die Kuppel und erinnerte ihn, wie er in seinen Memoiren schreibt, für den Rest seines Lebens an seine Jugend und seine Zeit in Granada.

Dass Gwinner sich einen Raum im orientalischen Stil gestaltete, war keine persönliche Extravaganz. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war es vor allem in Großbritannien, Deutschland



Abb. 7

Zwei Beistelltische. Entworfen von Karl von Diebitsch wohl für sein Berliner Wohnhaus ‚Maurisches Haus‘, um 1850. Verschiedene Hölzer, 47,5 x 39 x 37 cm. Staatliches Museum Schwerin / Ludwigslust / Güstrow, Inv.-Nr. KH 2734/2735

und Frankreich unter wohlhabenden Weltbürgern Mode geworden, sich einen solchen exotischen Raum in den eigenen vier Wänden einzurichten. Gwinners Berliner Kollege Emil Georg von Stauff (1877–1942) hatte in seinem Haus ein dem Aleppo-Zimmer aus dem Berliner Museum nachempfunden Kabinett im orientalischen Stil einbauen lassen (s. Kaltenbach), und der im nahe gelegenen Potsdam residierende Bankier Herbert Gutmann (1879–1942) ließ in seinem Haus ein Damaskuszimmer installieren.<sup>33</sup> Dabei wurde eine Mischung aus „authentischen“ orientalischen

Objekten und für den europäischen Markt hergestellten Kopien verwendet; Owen Jones' Zeitgenosse, der deutsche (preußische) Architekt Carl von Diebitsch (1819–1869), schuf für den deutschen Markt Möbel und Architekturaccessoires im orientalischen Stil (Abb. 7), darunter Säulen aus Gusseisen und Kapitelle, die auf Abgüsse von Säulen aus der Alhambra zurückgingen und zum Verkauf im Katalog der Gießerei Lauchhammer in der Nähe von Berlin angeboten wurden.<sup>34</sup> In London ließ Lord Leighton (1830–1896) in seinem Haus in Holland Park 1877–1879 von dem Archi-





Abb. 8

Die Alhambra-Kuppel im Haus von Gwinner in der Sophienstraße, Berlin, um 1928 bis 1931. Die Ansicht zeigt die orientalisierende Innendekoration mit dem entsprechenden Mobiliar in dem Raum.

tekten George Aitchison (1825–1910) in Zusammenarbeit mit dem Keramikünstler William de Morgan (1839–1917) einen „Arab Room“ bauen. Dieser sollte Leightons Sammlung von Iznik- und Damaskusfliesen beherbergen und war mit Stühlen im arabischen Stil sowie Beistelltischen und einem Springbrunnen in der Mitte ausgestattet.<sup>35</sup>

Die Fotografie zeigt, dass Gwinner die Decke nicht einfach in einem Berliner Interieur errichtete, sondern tatsächlich ein spanisches Zimmer gestaltete. Auf diese Weise konnte man die Atmosphäre *al-Andalus'* und die des *Miradors* nachempfinden, für den die Kuppel ursprünglich geschaffen worden war (Abb. 8). Wie seinerzeit in der Alhambra hängt die Kuppel niedrig im Raum, der untere Teil der Wände ist mit – wahrscheinlich originalen – nasridischen Fliesen verziert, darüber befinden sich die Stuckdekorationen, Kopien im entsprechenden Stil. Gwinner ließ auch ein zwei-bogiges Fenster anfertigen, das in seiner Formgebung den Fenstern im ursprünglichen Raum im Torre de las Damas ähnelt, und der Raum ist mit Tischen und Stühlen im orientalischen Stil ausgestattet, die denjenigen ähneln, die von Diebitsch 1850 für sein „Maurisches Haus“ in Berlin anfertigte (Abb. 7).

Viele dieser orientalisierenden Innenräume wurden im Verlauf des 20. Jahrhunderts zerstört, als modernistische Interieurs ihren Siegeszug antraten und diesen Stil schwerfällig und altmodisch er-

scheinen ließen. Beide Berliner Häuser Gwinners, das in der Rauch- und das in der Sophienstraße, wurden während des Zweiten Weltkriegs ausgebombt, allerdings erst nachdem Gwinners Kinder die Kuppel in dessen Landhaus in Krumke in der Altmark in Sicherheit gebracht hatten. Die Kuppel überlebte den Krieg, von einigen wenigen Paneelen abgesehen, weitgehend unversehrt, wurde nach Westdeutschland gebracht und kehrte schließlich 1978 nach Berlin zurück, als Gwinners Nachkommen es dem Museum für Islamische Kunst in Berlin-Dahlem verkauften.<sup>36</sup> Die Kuppel erlebte noch eine Überseereise, denn 1992 war sie eines der wichtigsten Exponate in der bahnbrechenden Ausstellung „Al Andalus: The Art of Islamic Spain“ im Metropolitan Museum in New York.<sup>37</sup> 1993 kehrte die Kuppel erneut nach Berlin zurück, wo sie vom Museum restauriert wurde, bevor man sie im Jahr 2000 an ihrer jetzigen Stelle einbaute.<sup>38</sup> Heute hängt die Kuppel in der Dauerausstellung, weiter entfernt von ihrem Herstellungsort, als es sich ihre Schöpfer jemals hätten vorstellen können, doch als Zeugnis einer eigentümlich europäischen Geschichte eines islamischen Palastes in Spanien, als Zeugnis der westlichen Faszination vom Orient und des Esprits und der Energie eines gewissen Arthur von Gwinner.

Übersetzung aus dem Englischen: Nikolaus G. Schneider

- 1 Zu den nasridischen Holzarbeiten, s. López Pertíñez 2006 und Nuere Matauco 1989.
- 2 Die Biographie der Kuppel ist Gegenstand einer demnächst erscheinenden Monographie der Autorin. Ein Großteil der Recherchen für diesen Aufsatz erfolgten während meiner Zeit als Fellow der „Art Histories and Aesthetic Practices“ am Forum Transregionale Studien, Berlin (2013–14), und ich danke Hannah Baader und Gerhard Wolf für ihre Hilfe. Ohne die unschätzbare Unterstützung und Ratschläge Jens Krögers vom Museum für Islamische Kunst, Berlin, hätte dieser Aufsatz nicht geschrieben werden können. Außerdem danke ich Stefan Weber, Julia Gonnella und Jutta Maria Schwed, ebenfalls MIK, sowie M. Carmen López Pertíñez in Granada.
- 3 Ich danke Carlos Sanchez in Granada dafür, dass er mich an seinem Wissen über die Geschichte der Kuppel teilhaben ließ.
- 4 Seit dem späten 18. Jahrhundert war das Gebäude unter verschiedenen Namen bekannt: Torre de las Damas, Palacio de Isma'il, Palacio del Príncipe, Torre del Príncipe und Casa Sánchez. Der geläufigste Name heute ist Palacio del Partal, eine Bezeichnung, die erstmals im 16. Jahrhundert nachweisbar ist und die auf das arabische Wort „bartal“ („Eingang“ oder „Torweg“) zurückgeht.
- 5 Brisch (1978) datiert die Kuppel auf 1320, doch jüngere Forschungen, die vor allem auf einem Vergleich der Stuckdekorationen im Torre de las Damas mit denen im vor 1319 errichteten Generalifepalast beruhen, legen nahe, dass der Partal und seine Kuppel während der Herrschaft Muhammads III. (1302–1309) errichtet wurden, s. Orihuela Uzal 1996.
- 6 Pohl 2006.
- 7 Aus einer Finanzpublikation von 1910, zit. v. Pohl 2006.
- 8 Marchand 2009, vor allem Kapitel 8, „Orientalism in the Age of Imperialism“, und Kapitel 9, „Interpreting Oriental Art“.
- 9 The Washington Post, 14. Oktober 1917, S. 2.
- 10 S. den Nachruf auf Arthur von Gwinner in „Monatshefte für die Beamten der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft“, Januar–Februar 1932, S. 6. Der Club von Berlin war auch unter dem Namen „Mittwochsgesellschaft“ bekannt.
- 11 S. „Arthur-Gwinner-Stiftung für naturwissenschaftliche Forschungsreisen“ in Kreutzmüller 2005 und Gall 1995, S. 132.
- 12 Brief Sarre an Wilhelm von Bode, 16. Dezember 1908 (Archiv MIK). Aus seiner Korrespondenz geht klar hervor, dass Sarre die Mitglieder nicht einfach wegen ihres persönlichen Reichtums auswählte, auch wenn dieser zu einer Zeit, in der die öffentliche Hand nur wenig Geld für Erwerbungen oder Ausgrabungen zur Verfügung stellte, hilfreich war.
- 13 Ich danke Reinhard Frost vom Archiv der Deutschen Bank für seine Unterstützung hinsichtlich der in Frankfurt am Main verwahrten Unterlagen zu Gwinner. Viele von Gwinners persönlichen Papieren gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Außerdem danke ich Gwinners Enkelin Frau Mareti Schönbeck dafür, dass sie mich an ihren Erinnerungen teilhaben ließ.
- 14 Brief Sarre an Wilhelm von Bode, 16. Dezember 1908 (Archiv MIK). Rudolph von Koch, Gwinners Kollege in der Deutschen Bank, sei, so Sarre, weniger geeignet, da er offenbar keine künstlerischen Interessen habe. Weitere Mitglieder des Expertenbeirats waren der Bankier Herbert Gutmann (1879–1942), der Geschäftsmann Eduard Simon, (1864–1929), Otto von Falke (1862–1942), Direktor des Kunstgewerbemuseums, sowie der Bankier Jakob Goldschmidt (1882–1955). Sarre sprach Gwinner auch hinsichtlich der Finanzierung der Ausgrabungen in Samarra an, s. Kröger 2014, S. 253. Gwinner zählte auch zu dem Freundes- und Bekanntenkreis, der Geld für Sarres 60. Geburtstag spendete, mit dem Sarre Objekte für das Museum erwerben konnte (ebenda).
- 15 Der Kontakt zur Bank kam über Gwinners Eltern zustande, wahrscheinlich über den Frankfurter Zweig der Familie Schuster. Felix Schuster (1854–1936) war ein Zeitgenosse Gwinners, der etwa zur selben Zeit nach London ging, um zusammen mit Gwinner in der Bank seines Onkels zu arbeiten.
- 16 Jones/Goury 1842–5, Jones 1856.
- 17 Jones' Alhambra Court wurde 1866 bei einem Brand des Crystal Palace teilweise zerstört, war aber einer von zwei Höfen, die 1868 wiederaufgebaut und neueröffnet wurden, s. Piggot 2004, S. 172.
- 18 Pohl 1975, S. 35.
- 19 Album de visitantes ilustres, Archivo del Patronato de la Alhambra y el Generalife. Libro de firmas de la Alhambra 9.5.1829–20.1.1873.
- 20 Rosser-Owen 2010, S. 114–116. Später gab es ein Restaurierungsprogramm, und der Palast wurde unter der Leitung der Familie Contreras allmählich wiederaufgebaut und neu verziert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Wiederaufbau des Palasts tatsächlich so stark vorangeschritten, dass der britische Künstler Lord Leighton bei einem neuerlichen Besuch in einem Brief an seinen Vater darüber klagte, „the Alhambra [...] alas! is changed indeed, thanks to the restoring mania, and is now all but brand new“, Granada, 19. Oktober 1877, aus: Barrington 1906, S. 211.
- 21 Pohl 1975, S. 42f.
- 22 Über den Verbleib dieses Gemäldes ist nichts bekannt.

- 23 Dieser Umstand muss im historischen Kontext gesehen werden. Infolge der Napoleonischen Kriege war Spanien zu Beginn des 19. Jahrhunderts so arm, dass die Königsfamilie damals viele ihrer Besitztümer veräußerte. Der ursprüngliche Verkauf des Torre de las Damas durch den Real Patrimonio wurde 1875 vom Restaurator der Alhambra, Rafael Contreras, beklagt, der das Alter und die Schönheit des Gebäudes und seiner Verzierung erkannte und auf die Holzdecke verwies, s. Contreras 1878, S. 186f. Er schrieb, der Torre „fué vendida por una corta suma, inferior á su verdadero valor arqueológico“ („er wurde für eine geringe Summe verkauft, die nicht seinem tatsächlichen archäologischen Wert entspricht“).
- 24 Der Partal-Palast befand sich in der Obhut des ehemaligen Eigentümers und Bewohners dieses Ortes, Don Modesto Landa Lluch. Er war ein bekannter Bariton in Madrid gewesen, der überall in Spanien Zarzuelas sang, bevor er den Partal-Palast erwarb und sich nach Granada zurückzog. Landa verkaufte den Palast an Gwinner und Widmann, blieb aber bis zu seinem Tod 1909 Betreuer und Angestellter des Palastes.
- 25 Gwinner beschreibt in seinen Lebenserinnerungen, wie Widmann das Gebäude mit Gwinners Geld in dessen Namen erwarb (möglicherweise, weil Widmann sich damals in Granada aufhielt und in dem Gebäude wohnte, während Gwinner in Madrid lebte). Pohl 1975, S. 42f.
- 26 Der Torre de las Damas wird in vielen Publikationen über die Alhambra als einer der frühesten Paläste mit schönen Dekorationen erwähnt. Wir wissen, dass Gwinner Schacks „Poesie und Kunst der Araber“ las, ein Buch, in dem Schack die Verzierung des Torre de las Damas zu den besten der Alhambra zählt. Schack 1865, S. 281–369.
- 27 Gwinner signierte das Besucherbuch der Alhambra am 7. März 1866 mit seinem eigenen Namen und für „meine bessere Hälfte“. Album de visitantes ilustres, Archivo del Patronato de la Alhambra y el Generalife.
- 28 Pohl 1975, S. 42f.
- 29 Laut Klaus Brisch, dem ehemaligen Direktor des MIK, der 1978 den Ankauf der Kuppel betreute, hatte Gwinner die Absicht gehabt, den Turm abzubauen und in Gänge nach Berlin zu bringen, bevor die Behörden in Granada ihn daran gehindert hätten. Ich habe allerdings keine Belege für die Richtigkeit dieser Behauptung gefunden. Brisch stand mit Gwinners Nachfahren in Verbindung und könnte von ihnen diese Version der Ereignisse gehört haben, s. Brisch 1979, S. 169.
- 30 Außerdem behielt Gwinner eine kleine, als „Casa de Ayala“ bekannte moderne Immobilie auf dem Grundstück des Palastes, bis 1921 seine gesamten Besitzungen in Granada in staatlichen Besitz übergingen. Kurz danach wurde das kleine Gebäude abgerissen. Siehe Leopoldo Torres Balbás, Libro Diario de Obras y Reparos de la Alhambra, 30. Juli 1923, Archivo del Patronato de la Alhambra y Generalife, S. 83.
- 31 In seinen Lebenserinnerungen beschreibt Gwinner, wie er Modesto Landa Lluch, der in dem Gebäude wohnte, bat, ihm die Decke von Granada nach Berlin zu schicken. Pohl 1975, S. 45.
- 32 Gwinner schreibt in seinen Lebenserinnerungen, er habe einen bekannten „Baumeister“ namens Ihne mit der Errichtung des Hauses in der Rauchstraße gemäß den Bedürfnissen der Familie beauftragt, der sich dann vermutlich auch um die Installation der Kuppel kümmerte. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Ernst von Ihne (1848–1917).
- 33 Rheinheimer 2007.
- 34 Pflugradt-Abdelaziz 2009. Carl von Diebitsch entwarf u.a. auch die Villa Oppenheim in Kairo.
- 35 Zu orientalisierenden Interieurs und dem Alhambra-Stil in der europäischen Architektur, s. bes. das Kapitel „Moorish Style“ in Rosser-Owen 2010 sowie Calatrava 2006, S. 11–69, Sweetman 1988, Danby 1995, Darby 1983; Calatrava/Rosser-Owen/Thomas/Labrusse 2011.
- 36 Das MIK erwarb die Kuppel 1978 von Gwinners Enkel Wolfgang Klingler für 500.000 DM. Vor dem Ankauf hatte das Patronato de la Alhambra die Gelegenheit, die Kuppel nach Granada zurückzuholen. Der damalige Direktor des Patronato de la Alhambra, Jesús Bermúdez Pareja (und seit Januar 1978 Antonio Fernández-Puertas), bat das spanische Kulturministerium um Mittel, die Kuppel von den Nachfahren Gwinners zu erwerben, doch der Ankauf wurde von der Regierung nicht genehmigt. Sánchez erklärt dies mit fehlenden Geldmitteln seitens der spanischen Regierung. Die Entscheidung traf der Director General del Patrimonio Artístico, Carlos Sánchez-Gómez, 21 Jardines del Partal, Granada: Universidad de Granada, 2007, S. 14.
- 37 Dodds 1992, Kat. Nr. 116, S. 368f.
- 38 Anlässlich der Neuaufstellung des MIK im Jahr 2020 wird die Kuppel noch ein weiteres Mal ihren Standort in den Nordflügel des Pergamonmuseums wechseln.